

S.s dann folgende Ausführungen über theologieproduktive Prozesse, die zu dem führten, was heute „Altes Testament“ heißt, sind sehr gehaltvoll und lehrreich. Der Anspruch der Prophetie etwa, Gottes Wort auszurichten, verlangte im Laufe des Überlieferungsprozesses Zusammenstellungen und Aktualisierungen, die theologische Reflexionen voraussetzten und zu deren literarischem Niederschlag führten. Was ehemals lange „unecht“ hieß, machte sie erst zu Schriftpropheten. Die von Steck herausgearbeiteten buchübergreifenden Arbeiten im Dodekapropheten und im Kanonteil Nebi'im sind Niederschlag einer Theologisierung vorliegender Überlieferungen. Ähnliches gilt von Rechtstexten, die über die Jhdte. aktuell gehalten werden mussten und dabei in spätköniglicher Zeit eben auch theologisiert wurden. So erfolgt eine Theologisierung des Rechts, wenn die Sklavenfreilassung in Ex 21 in Dtn 15 mit der Befreiung aus Ägypten in Verbindung gebracht und so zu einer theologischen Pflicht wird. Lev 25 schließt die Dauerversklavung von Israeliten dann vollends aus, weil ganz Israel Gott gehört (79–85). Fortschreibungen, kleine und große redaktionelle Prozesse (Pentateuch, Jesajabuch), Zusammenstellungen von Büchergruppen, ja schließlich auch die Geschichte der Kanonbildung sind Ergebnis von nicht etwa epigonenhaft sterilen, sondern stets aktualisierenden Theologisierungsprozessen, die die Überlieferung mit der jeweiligen Gegenwart vermitteln und die noch lange innerbiblischen Niederschlag gefunden haben, bevor sie dann (etwa in Qumran) außerkanonisch fortgesetzt werden.

Am Ende zieht S. Bilanz (Teil D) in zwei Punkten: 1. Das AT enthält implizite Theologie, da es eine Sammlung von in unterschiedlichem Grade theologisierender Traditionsliteratur ist, in deren Entstehung Prozesse theologischer Reflexion ihren Niederschlag gefunden haben. Mit dem Abschluss des Kanons entsteht eine Auseinandersetzungsliteratur, die das dort Implizite sekundär ins Explizite hebt. 2. Für eine Theologie des Alten Testaments folgert S. daraus, dass ihre Eingliederung in die Einleitungswissenschaft (wie bei J. C. Gertz, *Grundinformation Altes Testament*, Göttingen 2009) zwar auch gute Gründe hat, aber neben der historischen Darstellung noch Fragehinsichten offenlässt, die früher mitbehandelt wurden: etwa die nicht einfach zeitgebundene „Normativität“ solcher in der Bibel enthaltener und aus ihr erhebbarer theologischer Reflexion. „Entscheidend ist dabei, die Wahrnehmung der Bibel nicht auf ein Florilegium möglicher theologischer Positionen zu beschränken, sondern die auslegungstechnische Vernetzung dieser Positionen in der Bibel selbst und die dabei waltenden inhärenten Logiken zu erkennen und zu beschreiben“ (122). S.s Forderung kann man nur beipflichten. Freilich wird weder die Vernetzung (historisch? literarisch? Auch die Literaturwissenschaft hat wissenschaftliche Standards) bzw. die Befragung der „Mannigfaltigkeit des biblischen Zeugnisses auf ihren Zusammenhang hin“ (Ebeling) noch die Begründung der Normativität für die jeweilige Glaubensgemeinschaft ohne Reflexion auf den Kanonbegriff und seinen Bezug zur dazugehörigen Rezeptionsgemeinschaft zu machen sein. S. beendet den „Essay“ denn auch in der letzten Fußnote mit der Aussage: „Das Problem der sogenannten ‚Kanonsgrenze‘ bleibt schwer zu handhaben“ (123, Anm. 10). S. hat der protestantischen Theologenzunft einen sehr wichtigen Diskussionsbeitrag geliefert, der auch für Katholiken und andere höchst lesenswert ist.

D. BÖHLER SJ

PAGANINI, SIMONE / PAGANINI, CLAUDIA, *Was glaubten die Menschen zur Zeit Jesu?* Eine Einführung in das Alte Testament (topos-taschenbücher; Band 808). Innsbruck: Tyrolia 2012. 223 S., ISBN 978-3-8367-0808-1.

Diese Publikation geht aus einer Vortragsreihe Simone Paganinis im Rahmen einer Kooperation der Universität Innsbruck und der Volkshochschule Tirol hervor. Damit legen Simone und Claudia Paganini (= P.) nach *Qumran: Zwischen Verschwörung und Archäologie* einen weiteren allgemeinverständlichen, für ein breites Publikum bestimmten Band zu einer biblischen Thematik vor. Vier Hauptteile machen diese Einleitung in das Alte Testament aus: Einleitungsfragen, der Pentateuch, die Bücher der Geschichte und der Weisheit sowie Prophetenbücher. Im ersten Abschnitt behandeln P. klassische Einleitungsfragen nach Autoren, Abfassungszeitraum, Aufbau und den Sprachen des Alten Testaments. Dabei skizzieren sie die Umstände der literarischen Produktion im Alten Orient, angefangen beim Schreibmaterial über die literaturfördernden Auswir-

kungen des Babylonischen Exils bis hin zu den Redaktionsprozessen der Texte. Bei den bereits in diesem Teil der Publikation thematisierten Datierungen verweisen P. auf die mittlerweile im Fachdiskurs relativ spät angenommenen Endredaktionen, ohne dabei die zum Teil viel älteren zugrunde liegenden Überlieferungen zu übergehen. Als Konsequenz aus der sprachlich disparaten Endgestalt des Alten Testaments ziehen P. eine fundamentaltheologische Standortbestimmung, die die herkömmliche Vorstellung einer Diktatinspiration der Schrift ablehnt. Dagegen erklären sie die Entstehung der Bibel als „eine Sammlung von Texten, die in ihrer Vielfalt in kleineren und größeren Glaubensgemeinschaften erarbeitet, diskutiert und schließlich festgehalten worden sind“ (16). Nun rücken die Bezeichnung, die unterschiedlichen Kanonumfänge und -gliederungen in den Fokus. Neben dem Tanach werden die Umfänge und Gliederungen des „Alten Testaments“ in den katholischen und protestantischen Bibelausgaben vorgestellt und in ihrer Entstehungsgeschichte erläutert. Es schließt sich ein religionsgeschichtlicher Unterpunkt an, der entlang der alttestamentlichen Gottesbezeichnungen und -namen die Entwicklung vom Polytheismus zum Monotheismus nachzeichnet. In diesem Zusammenhang erfolgt auch eine Erklärung des Tetragramms, seiner Rezeption sowie seiner missverstehenden Kombination zu „Jehowah“. Das erste Kap. wird abgeschlossen durch eine Kurzerläuterung des Hebräischen und die Kontextualisierung der antiken Übersetzungen. Das Hebräische wird knapp in seinen nordwestsemitischen Kontext eingeordnet und einige (z. T. gemeinsemitische) Eigenschaften dieser Sprache wie die Konsonantenschrift, der Trilitterismus oder das „Aspektsystem“ (33), werden verdeutlicht. P. vollziehen diese Einführung gänzlich ohne Quadratschrift, lediglich mit einer einfachen, keiner Erläuterung bedürftigen Umschrift.

Die folgenden drei Kap. zu Pentateuch, Geschichts- und Weisheitsbüchern sowie den Prophetenbüchern stellen die eigentliche Einleitung in die Buchgruppen und Bücher des Alten Testaments dar. Hinsichtlich Unterteilung und Reihenfolge schließen P. sich dem Aufbau der *Vulgata* bzw. der von dieser abhängigen Einheitsübersetzung an. In jedem der drei Kap. folgen nach einer kurzen Hinführung zum jeweiligen Textkorpus die Unterpunkte zu den einzelnen Büchern. Jedes Buch wird mit einer kurzen Erklärung des Namens, seinem Verhältnis zu den übrigen Büchern des Kanons und zur Geschichte Israels und Judas sowie einer Rezeptionsgeschichte eingeleitet. Es folgen jeweils eine komprimierte Inhaltsangabe, Informationen zur Entstehung und Datierung des Buches und schließlich die Darstellung seiner Hauptmotive. Jedes Kap. schließt mit einem Abschnitt *Themen* ab, in dem meist prominente oder kontroverse Motive der jeweiligen Kanonteile ausführlicher dargestellt werden, beispielsweise die Schöpfungserzählungen für den Pentateuch, die Landnahmeerzählungen und Fluchpsalmen für die Geschichts- und Weisheitsbücher sowie das Konzept von Prophetie und die „Messiaserwartung“ für das *corpus propheticum*. In den Abschnitten zur Entstehung und Datierung der jeweiligen Bücher streben P. stets nach einer möglichst ausgewogenen Darstellung des wissenschaftlichen Diskurses, nennen seine wichtigsten, sich eines Konsenses erfreuenden Erträge und formulieren die eigene Position. Demgemäß verweisen sie beim einschlägigen Abschnitt zum Deuteronomium auf die inhaltlichen und strukturellen Einflüsse assyrischer Vasallenverträge und verorten seine „Endkomposition“ in priesterlichen Kreisen des perserzeitlichen Jerusalem (51). Unbeschadet dessen scheuen sie sich nicht, ggf. auf einen fehlenden Konsens, wie etwa bezüglich der Entstehung des Josuabuches (86) oder eine komplexe, Fragen aufwerfende Textsituation, wie bei den Samuelbüchern (92), zu verweisen. Bemerkenswert sind ebenfalls die Andeutungen aktuell kontrovers diskutierter Fragen und die diesbezügliche subtilere (Hermeneutik des Hld, 120 ff.) oder eindeutigere (Frage nach dem Verhältnis von LXX- und MT-Jer, 154 f.) Positionierung der Autoren. 23 Illustrationen, darunter Karten und Abbildungen altorientalischer Bild- und Textquellen wie Siegelabdrücke, Götterfigurinen, Inschriften und Stelen, werden mit kurzen Erklärungen versehen und zur Kontextualisierung und Veranschaulichung der beschriebenen Inhalte in den Text eingeflochten. Ein mannigfaltiger Anhang, bestehend aus sehr verdichteten Texten zur Geschichte Israels und Judas, einer minimalistischen Landeskunde, einem Exkurs zu Qumran, der Vorstellung deutschsprachiger Bibelübersetzungen, kurzen Auszügen aus Texten der altorientalischen Umwelt, einem Verzeichnis weiterführender Literatur und einem Glossar, rundet das Bändchen ab.

Der hier besprochene Band reiht sich in die allgemeinverständlichen Einleitungen in das Alte Testament ein. Daher ist er weniger mit E. Zengers *Einleitung in das Alte Testament* und J. C. Gertz *Grundinformation Altes Testament*, sondern mit den einschlägigen Publikationen Chr. Levins *Das Alte Testament* sowie Chr. Dohmens und Th. Hiekes *Das Buch der Bücher* zu vergleichen. Zielsetzung ist es, einem breiten Publikum einen Teil der Forschungsergebnisse zu vermitteln, dabei einige populäre Irrtümer aufzudecken und die Leserinnen und Leser in die Komplexität der Materie einzuführen. Selbstverständlich kann dabei nicht die gesamte Fülle der Diskussion dargestellt werden, weshalb der Band keinen Forschungsüberblick zum Alten Testament darstellt. Anders als Levin, der seinen Fokus auf die Redaktionshypothesen richtet und eine Auswahl der vorgestellten Bücher trifft, stellen P. jedes einzelne alttestamentliche Buch nach Inhalt, Entstehung, Datierung und Hauptmotiven vor. Dadurch erweitern sie die vorliegende Literatur um einen Band, der einem interessierten, aber exegetisch bisher nicht bewanderten Publikum genuin wissenschaftliche Fragen und Ergebnisse nahebringen möchte. Dieser Balanceakt aus möglichst angemessen erklärter Komplexität und gleichzeitig geringer Voraussetzung von Vorwissen bei den Leserinnen und Lesern gelingt P. auch erstaunlich gut. Besonderes Lob verdient die mit bemerkenswert einfachen Mitteln vorgenommene, eingängige Erklärung der hebräischen Sprache. Ohne ihren Lesern semitische Vorkenntnisse abzuverlangen, wecken P. eine Sensibilität für die Andersartigkeit dieser Sprache und die daraus resultierenden Schwierigkeiten für Übersetzungen in die geläufigen Sprachen Mitteleuropas. Insgesamt ist es das Verdienst dieser Schrift, in die Welt des Alten Testaments und in die Ergebnisse ihrer Erforschung Interesse weckend einzuführen. Nur wenige Ungenauigkeiten haben Eingang in den Text gefunden: So entspräche der Name „Mose“ bei einer zu Recht von P. angezweifelter Ableitung von *mšh* (herausziehen) nicht einem Partizip passiv, sondern einem Partizip aktiv (66). Jaël wird in Ri nicht als Deboras Magd bezeichnet, sondern als die Frau Hebers (104). Allerdings hätte auch das Literaturverzeichnis, das bereits eine gute Auswahl trifft, besonders bei den Einleitungen und der Geschichte Israels etwas üppiger ausfallen können. Diese Kritik soll aber nicht verbergen, dass P. mit ihrer Einführung in die Bücher des Alten Testaments und dem Horizont erweiternden Anhang der Vermittlung der wissenschaftlichen Exegese einen hervorragenden Dienst erweisen. Dabei scheuen sie sich nicht, neben dem Kontext der Schriften auch hermeneutische Fragen zu behandeln und auf divergierende Rezeptionstränge (etwa bezüglich der Messiaserwartung in der prophetischen Literatur) zu verweisen. Somit benennen sie auch die theologischen Fragestellungen bezüglich der Bibel und regen bei ihren Lesern entsprechende Reflexionen an. M. NIEZBORALA

ATHANASE D'ALEXANDRIE, *Lettre sur les synodes*. Texte critique H. G. Opitz (Athanasius Werke II,1). [Darin enthalten:] Synodale d'Ancyre; Basile d'Ancyre, Traité sur la foi. Introduction, texte, traduction, notes et index Annick Martin et Xavier Morales. Ouvrage publié avec le concours de l'Œuvre d'Orient (Sources chrétiennes; 563). Paris: Les Éditions du Cerf 2013. 409 S./Ill., ISBN 978-2-204-10135-6.

Die Synode von Alexandrien aus dem Jahr 362 ist ein gutes Beispiel dafür, dass gewisse sogenannte Partikularkonzilien von unvergleichlich größerer Bedeutung für die spätere Entwicklung der Kirche waren als so manche sogenannte ökumenische Synode. Auf ihr gelang nämlich die Versöhnung zwischen den vorher streng verfeindeten Homousianern, also den strikten Anhängern des Konzils von Nicaea und den Homöusianern, die eine mittlere Position zwischen Letzteren und den Homöern, d. h. den entschiedenen Gegnern des Konzils von Nicaea, vertraten. In die unmittelbare Vorgeschichte dieser Synode von Alexandrien gehören die drei in dieser Neuerscheinung vorgelegten Texte: 1. Das *De synodis Arimini in Italia et Seleucia in Isauria* (CPG 2128. Ausg. H. G. Opitz, Athanasius Werke II,1, 231–278) des Athanasius von Alexandrien; 2. die *Basilii ac Georgii Laodiceni et sociorum professio* (CPG 2826, Ausg. K. Holl, GCS 37, 284–295) und 3. die *Epistula synodica* (CPG 2825, Ausg. ebd. 268–284) des Basilii von Ancyra. Ihr kritisch edierter griechischer Text wird hier wiederabgedruckt und zum ersten Mal ins Französische übersetzt. Beide Autoren sind durch wichtige frühere Veröffentlichungen für die hier vorgelegte Arbeit ausgewiesen. A. Martin publizierte 1996 „Athanasie d'Alexandrie et l'Église